

SPOTTED: Lernst du noch ODER stalkst du schon?

Von Cornelia Pichler und Johanna Schwarz

Wo das normale Leben aufhört, fängt „Spotted“ erst an. Von poetischen und schmalzigen Dichtungen, plumpen Anmachsprüchen bis hin zu Tränen rührendem Liebesgeflüster – hier geht das reale Leben in eine andere Dimension über.



Der Mensch scheint schüchtern zu sein und nicht gleich ins Gesicht sagen zu können, dass man jemanden toll findet. „Spotted“ hilft, ist dabei allerdings nicht wirklich neu, nur schneller: (aus dem Stadtarchiv, Inserat vom 17.3.1913) „Jenes schlanke, schwarze Fräulein mit den herzigen Schwarzaugen, die abends des Öfteren in Begleitung einer alten Dame, von der sie mit dem Namen „Ada“ angesprochen wurde und einige Male auch in Begleitung eines kleineren Herrn den Abendkorsor der Maria-Theresien-Straße besuchte und sich Freitag in der Nähe der Haltestelle Landhaus 1/4 nach 7 Uhr von selbigem verabschiedete, wird ebenso herzlich als dringend erbeten, ehrbare Annäherung zu ermöglichen. Antwort erbeten unter „Osterglück“ an die Verwaltung d.B.“

Heute klingt das schon ein bisschen, sagen wir einfach: aggressiver.

„An die blonde Schönheit im khakifarbenen Mantel und der hübschen grauen Mütze, die aufgrund ihrer Periode im Moment nicht klar denken kann [...] Auf das Heilmittel, das dir deine Freundin [...] empfohlen hat, würde ich gerne zurückkommen - Was hältst du davon, wenn wir unsere Konzentrationsstörungen morgen Mittag 12.30 vor dem MCI bei einer Tasse heißer Schokolade therapieren? :)“

Es gibt wohl kaum jemanden, der noch nichts von „Spotted“ gehört hat. Ob von Facebook oder von Freunden oder spätestens wenn man selbst „gespottet“ wurde, dieser neue Trend macht vor niemandem Halt.

Ihren Ursprung findet diese neue Welle laut Recherchen in Dublin, Irland und ist rasant auf weitere europäische Länder wie England, Deutschland und Österreich übergegangen. Wo „gespottet“ wird, beschränkt sich nicht nur auf das Universitätsgelände, sondern hat sich mittlerweile auch auf Zug- und Busstrecken, Cafés, Discos, Fitnesscenter und sogar Arbeitsplätze ausgeweitet. Auch in den Medien wird lautstark darüber berichtet.

Anwendung

Das Prinzip von „Spotted“ ist kurz und einfach: Hast du jemanden gesehen, den du noch nicht kennst und der dir gefällt, so schreibst du ein paar Zeilen, in denen du Aussehen, besondere Merkmale oder Verhalten beschreibst. Du kannst eine Einladung zum Kaffee oder auch ein eindeutiges Sex- Angebot aussprechen, je nachdem, wie (g)eilig du es eben hast. Dein Geschriebenes schickst du dann an die „Spotted“-Zentrale, die es für dich anonym postet. Ist dein poetisches Meisterwerk dann erstmal veröffentlicht, wird es auch nicht lange dauern, bis du „gefällt mir“ Klicks und Kommentare sammelst und, wenn du Glück hast, wird dein Objekt der Begierde von Freunden oder Bekannten zügig verlinkt. Du wirst dich an der großen Aufmerksamkeit erfreuen und dich daran ergötzen können. Inside „Spotted“.

Tobi* moderiert seit Ende 2012 die „Spotted: University of Innsbruck“-Seite. „Anfangs war es sehr ruhig, dann kam ein regelrechter Hype, jetzt hat es sich wieder ein bisschen entspannt, aber es sind ja Ferien“. Zirka gleich viele Frauen wie Männer reichen täglich Botschaften ein, dabei korrigieren die Moderatoren entgegen der allgemeinen Annahme grundsätzlich gar nichts, es wird noch nicht

einmal „drüberformuliert“, alles bleibt original. Die Moderatoren geben höchstens Verbesserungstipps, wenn aus der Botschaft nicht genau hervor geht, wo man sich treffen kann oder wie der Kontakt hergestellt werden soll. Auch an den poetischen Ausschweifungen der letzten Zeit ist nichts verändert. Die Kreativität, wenn man es so nennen will, kommt also ganz allein von den Innsbrucker Studenten. Auch die beleidigenden Einsendungen halten sich in Grenzen und würden laut Tobi aber auch gar nicht gepostet werden. Das einzige, was man nicht immer kontrollieren kann, ist die Authentizität, also ob hier jemand seine Freunde einmal auf der „Spotted“-Seite verlinkt sehen will, sagt Tobi. „Aber soweit das möglich ist, sehen wir nach, ob die Leute befreundet sind. Das passiert hin und wieder. Man kennt sich ja in Innsbruck, auch die Moderatoren sind Studenten.“ Wenn dann jemand gespottet wird und sich der oder die Gesuchte meldet, wird noch einmal beim Verfasser nachgefragt, ob der Kontakt wirklich hergestellt werden soll. Absichern ist ganz wichtig. Wer einen Post, den er verfasst hat oder in dem er vorkommt, gelöscht haben will, soll sich einfach an „Spotted“ wenden.

In Wien kommt alles zusammen, das Seitenpendant hat hier gut doppelte so viele Likes, es wird also dementsprechend mehr aussortiert und moderiert. Die Moderation ist überhaupt äußerst wichtig und muss dringend ernst genommen werden, so Tobi. „Wenn es keiner mehr ernst nimmt, müssen es zumindest die Moderatoren tun.“

Das Phänomen „Spotted“ lässt sich so erklären: in Großstädten wie Wien kann die Anonymität der Stadt überbrückt werden. Hier haben auch die „Spotted“-Seiten der U-Bahn Hochkonjunktur. In der Hauptstadt kann es wirklich passieren, dass man sich nie wieder sieht und „Spotted“ hilft dabei, das zu verhindern. In Innsbruck funktioniert das Ganze eher über die Neugier und genau darüber, dass man sich eben kennt. Wir sind ein Gossip-Dorf. So, jetzt ist es raus. Alles in allem ist es aber für die meisten eine

nette Abwechslung vom Lernen (wenn die Wohnung schon geputzt ist). Das erklärt auch das Hoch in den letzten Januarwochen.

Die „Flachheit“ der Kommentare in Innsbruck hält sich laut Tobi in Grenzen, anders spielte es sich in München ab: Die Moderatoren der „Spotted: Uni München“- Seite gaben schon nach zwei Wochen wegen der „Plattheit“ auf: „Schluss und aus. Wir hören auf. Spotted-Seiten verkommen zu akademischem Bubble-Tea“. Kurz darauf wurde sie von anderen Moderatoren wiederbelebt.

Risiken und Nebenwirkungen

Der Verfasser bleibt in der Öffentlichkeit also anonym, aber wie steht es um die Privatsphäre der „Gespotteten“? Wird jemand verlinkt so kann jeder sehen, dass er/ sie damit gemeint ist und weiß womöglich mehr über diese Person als derselben lieb ist. Durch die einfache und rasante Informationsverbreitung über Social Networks wie Facebook werden also leider auch Stalking und Mobbing leicht gemacht.

Schwierig wird das Thema „Spotted“ demnach, wenn die Seite missbraucht wird, um Leute auszuspionieren, zum Beispiel wenn man seinen Partner testen will, wie auch der Professor für Medienwissenschaft an der Universität Regensburg, Bernhard Dotzler, festhielt. Laut ihm liegen diesen Gruppen schon Überwachungsstrukturen zugrunde. Ein eifersüchtiger Freund könnte also durchaus versuchen, seine Freundin zu spotten, um ihre Treue zu testen. Auch kann in den Kommentaren auf Teufel komm raus gelästert werden. Das geht dann bis zur Gefährdung des Persönlichkeitsrechts. Für die Datenschützer scheint bei den „Spotted“-Seiten keine Grenze überschritten. Wer sich wiedererkennt, kann sich ja löschen lassen und wer sich bei Facebook anmeldet, hat bereits eine Entscheidung über Datenschutz getroffen.

„Spotted“ hat Auswirkungen auf das Studentenleben. Die vorherrschende Oberflächlichkeit wird einem erst jetzt richtig bewusst. So wird sich mittlerweile jeder Zweite fragen, wie er wohl aussieht, ob seine Haare perfekt gestylt sind oder ob der Sweater cool genug ist – immerhin könnte man ja gespottet werden oder man hofft sogar darauf. Es scheint, als ob das Lernen in den Hintergrund gerückt wäre und es viel wichtiger ist, wie man sich präsentiert und wie gut man auf andere wirkt. Ein paar Studenten haben sich sogar erlaubt, ein nettes Spiel zu erfinden, das den Namen „Hui oder Pfui“ trägt. Der Titel ist selbsterklärend.

Allem Anschein nach muss man sich auch darüber Gedanken machen, über was man sich mit Freunden oder Bekannten in der Öffentlichkeit unterhält, es hören ja alle Augen und Ohren zu und wie sich gezeigt hat, wird fast alles veröffentlicht, solange es nicht beleidigend ist. Das Gespotted-Werden des Partners kann, wie man hört, auch so manche Beziehung auf die Probe stellen.

Fazit

Der eigentliche Sinn von „Spotted“, jemandem anonym eine Liebesnachricht zu überbringen, scheint, wenn auch von den Machern forciert, zu degenerieren. Die Anwender überspannen den Bogen am laufenden Band; jeder will mit seinem Post die anderen übertreffen und die meisten „Likes“ ergattern. Erwartet man von uns Perfektion in jeder Lebenslage, so dass wir uns nicht mehr trauen, etwas „falsch“ zu machen? Was wäre dabei, wenn man jemand Fremden persönlich auf einen Kaffee, Tee oder ein Bier einlädt? Solche Situationen sind doch viel schöner, da sie selten sind und einem sicherlich ein wahres Lächeln ins Gesicht zaubern.

Es wäre wünschenswert, wieder mehr Mut, Eigeninitiative, Spontaneität und Leidenschaft an den Tag zu legen, denn das mitreißende, begeisternde und überraschende Leben spielt nicht in Facebook und schon gar nicht bei „Spotted“. XOXO. Gossip Girl.